

ZWISCHEN KUNST UND KITSCH: WOHNEN IN DER NACHKRIEGSZEIT

Die 50er Jahre werden häufig auch als „Nierentisch-Ära“ bezeichnet. Der Begriff ist heute zwiespältig: Zum einen umfasst er Möbel und darüber hinaus das gesamte moderne, geschwungene Design jener Jahre, andererseits versteht man darunter oftmals das genaue Gegenteil, nämlich eine Ära spießiger Bürgerlichkeit, wie sie den 50er Jahren häufig unterstellt wird und die mit den revolutionären Entwürfen der jungen Designer-Avantgarde der Zeit nichts zu tun hat.

Unmittelbar nach Kriegsende war Wohnraum noch knapp. Der Einrichtungsstil orientierte sich zunächst noch am Althergebrachten („Gelsenkirchener Barock“). Zu den neugebauten Wohnungen des Wiederaufbaus passten jedoch keine schweren, wuchtigen Möbel.

Die 50er Jahre wurden damals als Aufbruch in ein neues Zeitalter erlebt, frischer Wind wehte durch die Stuben, passend dazu wurde die Einrichtung leicht und bunt. Nachdem die elementarsten Bedürfnisse befriedigt waren, kam der Wunsch nach mehr Komfort auf, doch stand bei Wohnraum und Einrichtung zunächst die Funktionalität im Vordergrund, der persönliche Geschmack oder gar künstlerisches Design waren zweitrangig. Die meisten Menschen entschieden sich beim Einrichten ihrer Wohnung für ein traditionelles Design. Bei einer Umfrage im Jahr 1955 gaben 60 Prozent der Befragten an, mit dem Angebot an hochglanzpolierten Möbeln zufrieden zu sein. „Ein Hauch von eleganter Spießigkeit“ (Albrecht Banger: Der Stil der fünfziger Jahre) kennzeichnete den Wohncharakter jener Jahre. Nur sieben Prozent der in der Umfrage interviewten Personen gaben an, das moderne Design der 50er zu bevorzugen.



In den folgenden Jahren interessierten sich jedoch mehr und mehr Menschen für die neuen Farben und Formen. Wer es sich leisten konnte, baute sich ein Haus aus Spannbeton und Glas; vor allem in den 60er Jahren orientierte man sich bei der Errichtung solcher Häuser an den richtungweisenden Entwürfen berühmter Architekten wie Frank Lloyd Wright u.a. sowie an den Designern des Bauhaus'. Gleichzeitig wurden die ersten Fertigbauhäuser errichtet. Das Traumhaus der Zeit war der Bungalow, mit Flach- oder Walmdach. Der „Atrium“-Stil war dabei besonders beliebt; die L-Form bot die Möglichkeit einer elegant mit Naturstein gefliesten Terrasse. Naturstein war auch als Bodenbelag in den Häusern gefragt, ebenso als Material für den gemauerten, offenen Kamin – Inbegriff des Wohnluxus der 60er Jahre, der sich an den in amerikanischen Fernsehserien vorgegebenen Standards orientierte. Preiswerter als Fliesen für Bodenbeläge waren Linoleum und die neuen PVC-Fliesen; durchgehende Teppichböden tauchten erst gegen Ende der 60er Jahre in den Wohnungen auf.

Zwischen 1955 und Ende der 60er Jahre lag eine Zeitspanne mit unterschiedlichsten Einrichtungsmoden bzw. -wellen: Nach den heute als typisch für das 50er Jahre-Design geltenden Möbeln aus Rohr und hellem Holz („Schwedenmöbel“), nach Bambus, Bast und Pastellfarben, nach „Bananensofas“, Nierentischen, bunten Tütensesseln, Kamelhockern aus geprägtem Leder – oder ersatzweise „Neu-Chippendale“ und hochglanzpoliertem Nussbaum – setzte sich in der ersten Hälfte der 60er Jahre bereits ein kühlerer, sachlicherer Stil durch, der zur neuen Beton-Architektur hervorragend passte. Möbel und Sitzelemente hatten kantige, gerade Formen, auf Füße bei Schränken wurde zumeist verzichtet. Beliebt waren Materialkombinationen, z.B. dunkles, gemasertes Holz aus Rio-Palisander mit weißem Resopal. Sessel und Couch bestanden aus glattem Leder oder häufig aus kariertem Stoff und hatten verchromte Metalluntergestelle, die bei den Sesseln oftmals drehbar waren.



Vom glücklichen Wohnen

Auf dem Boden der Tatsachen

Hier trifft man ein oder reist wieder ab, und wenn man sich wohlfühlt, kommt man eines Tages wieder. Der erste Blick folgt oft dem Koffer auf den Fußboden, der jedem Hotel eine besondere Note geben kann. Dieser hier heißt Pegulan. Das ist der Kunststoff-Bodenbelag für jeden Anspruch. Pegulan ist schön, preiswert und unverwundlich. Pegulan gibt es in Bahnen und Fliesen. Pegulan bleibt anspruchslos in der Pflege. Pegulan bringt Zeitgewinn und hilft sparen. Pegulan ist der meistverkaufte Kunststoff-Bodenbelag. Bitte fordern Sie unseren Prospekt „Auf dem Boden der Tatsachen“ an.

der Fußboden von heute und morgen: **PEGULAN**

PFÄLZISCHE PLASTIC-WERKE GMBH · FRANKENTHAL / PFALZ
Größter Hersteller von Kunststoff-Bodenbelägen

Unter dem Einfluss von Pop- und „Op-Art“ veränderte sich gegen Ende des Jahrzehnts der Einrichtungsstil erneut und wurde bunt bis schrill. Vor allem die Tapeten erreichten eine nicht gekannte Farbigkeit. Geometrische und „psychedelische“ Muster in schrillen Gelb-orange-Tönen dominierten. Originelle Möbelideen wie Kugel- und Hängesessel, Sitzsäcke usw. setzten neue Akzente.

Mitte der 70er Jahre erfolgte eine Abkehr von allem Modernen. Der Wohnstil vergangener Epochen („Landhausstil“) wurde wieder modern. Die „Nostalgiewelle“ ergriff vor allem jüngere Menschen. Möbelhersteller reagierten und produzierten „Stilmöbel“ nach alten Vorbildern, jedoch in Größe und Ausstattung den neuen Wohnverhältnissen angepasst.

Junge Leute richteten sich mit abgebeizten Möbeln vom Sperrmüll und selbstgebauten Möbeln aus Spanplatten und Holzkisten ideenreich und preiswert ein. Beliebt und in fast allen Wohnungen zu finden war der Flokati-Teppich, ein langhaariger, naturweißer Hirtenteppich. Er wurde gegen Ende des Jahrzehnts von geflochtenen Reisstroh-Teppichen abgelöst. Vorherrschende Farben waren Natur, Dunkelbraun und Olivgrün. Für farbige Akzente sorgte abziehbare Folie mit „Prilblumen“-Dekor.

Alle Stilelemente der vorausgegangenen Dekaden wurden in den darauf folgenden Jahrzehnten immer wieder neu zitiert und interpretiert („Postmoderne“). Generell setzte sich allmählich jedoch eine gediegene Sachlichkeit in Architektur wie bei der Inneneinrichtung durch, die im Wesentlichen bis heute den vorherrschenden Wohncharakter bestimmt.



Alle Wünsche unter Dach und Fach

Ein Eigenheim ganz nach Ihrem Herzen ...

Bestellen Sie noch heute mit untenstehendem Coupon die große Eigenheim-Sammelmappe mit Preislisten, Farbblättern, 30 Grundrissen und einer Informationschrift, die alle Einzelheiten erklärt – einschließlich der neuartigen Finanzierung.

BESTELL-COUPON

Senden Sie mit Ihrer großen Eigenheim-Sammelmappe „Alle Wünsche unter Dach und Fach“ mit ausführlicher Informationschrift über Eigenheime in Fertigbauweise, mit Preislisten und den gesondert beiliegenden Bauzeichnungen aller Häuser Ihres Programms gegen Nachnahme der Schutzgebühr von 6,50 DM zuzüglich Porto.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

(Bitte in Blockschrift)

HECKERMANN 321

2 ABBILD DES ZEITGEISTS

Puppenstuben und -küchen der 50er und 60er Jahre sind während des vergangenen Spielzeug-Sammelbooms der 80er und 90er Jahre weitgehend unbeachtet geblieben. Sie werden möglicherweise noch als zeitlich zu nah empfunden, um wirklich sammelnswert zu sein – möglicherweise, weil die Möbel nur noch teilweise aus Holz sind, oft schon aus Plastik, das als minderwertiges Material galt und gilt.

Die Nachkriegszeit war eine Epoche der unterschiedlichsten Wohn- und Einrichtungsstile. Zwischen „Nierentisch-Ära“ und „Nostalgie-Welle“ liegt ein Jahrzehnt voller Widersprüche und Gegensätzlichkeiten, wie sie teilweise auch in den revolutionären Entwürfen der jungen Designer-Avantgarde der Zeit zum Ausdruck kommen. Puppenstuben und -häuser aus der Zeit greifen alle Strömungen des Zeitgeists auf – von der Tütenlampe bis zur glatten Ledergarnitur im Bauhausstil, von Nierentisch, „Fledermaus-Sessel“ und Panton-Stühlen bis zu Rokoko bzw. „Neu-Chippendale“, „Altdeutsch“ und „Gelsenkirchener Barock“ – für jeden Wohngeschmack findet sich das Entsprechende im Miniformat.

Im gleichen Maß, wie sich in der Nachkriegszeit Wohnungen und Häuser der Menschen mit Möbeln und Wohnaccessoires füllten, produzierten die Hersteller von Puppenhäusern im Lauf der 50er und 60er Jahre eine Fülle an Einrichtungsgegenständen für jeden Wohngeschmack. Es war die große Zeit der Puppenhäuser. Ein ganzes Jahrzehnt hielt der Boom ungebrochen an, obwohl – im Zuge der Neubewertung gesellschaftlicher Normen durch die 68er – Puppenhäuser für kurze Zeit als bourgeois und nicht mehr zeitgemäß angesehen wurden. Ihrer Beliebtheit bei kleinen Mädchen tat das jedoch keinen Abbruch. Rückläufige Zahlen für die traditionellen Puppenhäuser verzeichneten die Hersteller dann nicht aufgrund einer Gesellschafts-Kritik; es waren Barbie und ihre Konkurrentinnen, welche im Lauf der Jahre die Kinderzimmer eroberten und das klassische Spielzeugsortiment größtenteils verdrängten. Für die 29 cm großen Puppen waren die gängigen Puppenhäuser zu klein.



Puppenhäuser waren früher in bundesdeutschen Haushalten nicht häufig anzutreffen; ihre Anschaffung war teuer, und die Häuser in den meisten Fällen zu groß für die beengten Wohnverhältnisse der Nachkriegszeit. Puppenstubengehäuse mit einem oder zwei Räumen waren dagegen in vielen Haushalten üblich. Oftmals wurden diese von der vorhergehenden Generation übernommen und dem Geschmack der Zeit entsprechend neu tapeziert und neu möbliert. Puppenstuben und -häuser gehören zu den klassischen vererbten Spielsachen. Jedoch war dieses Spielzeug in den meisten Fällen nicht das ganze Jahr über für die Kinder zugänglich. Als typisches Winterspielzeug wurde es für die Weihnachtsfeiertage hervorgeholt und anschließend wieder verpackt. Damals verfügten noch längst nicht alle Haushalte über eigene Kinderzimmer.

Hilfreich bei der Datierung von Puppenmöbeln aus der Zeit sind alte Zeitschriften und Möbelkataloge, die beweisen, dass viele Modelle der Vorkriegszeit neben den „modernen“, leichten und bunten Möbel, die heute für „typisch 50er“ gelten, immer noch vorhanden waren.

Neben dem traditionellen Spielwarenhandel hatten vor allem Kaufhäuser mit eigenen Spielwarenabteilungen sowie Versandhäuser einen großen Anteil an der Verbreitung von Puppenstuben und -einrichtungen. Vieles von dem dortigen Angebot stammte aus DDR-Produktionen, die jedoch in den westdeutschen Katalogen nicht als solche gekennzeichnet waren. Orientierten sich die dortigen Hersteller zunächst noch überwiegend an den Wünschen ihrer westdeutschen Kunden, so lösten sie sich im Laufe der 60er Jahre, u.a. als Folge rückläufiger Verkaufszahlen bei den klassischen, traditionellen Spielzeugen, von deren Vorgaben und entwickelten eigene, eigenwillige und heute teilweise moderner als die ihrer westdeutschen Konkurrenten anmutende Puppenhäuser und -möbel. Vielfach wurde Holz mit Kunststoff, „Plaste“, kombiniert.

Nicht nur bei der Einrichtung, sondern ebenso in der Architektur besticht die Vielfalt der Puppenhäuser jener Jahre: Vom traditionellen, spitzgiebeligen Einfamilienhaus, einem „Siedlungshäuschen“ der 50er bis zum „Plattenbau“-Hochhaus, von der gediegenen Villa im Stil der 30er Jahre bis zum Bungalow mit flachem oder kühn geschwungenem Dach reicht die Bandbreite der Haustypen. Als Material für die Herstellung der Häuser wurde massives Holz ebenso verwendet wie Spanplatten, Kunststoff und sogar Pappe. Material für Fenster und Schiebetüren war echtes Glas oder auch Kunststoff.

Spielzeug aus Plastik stand im Westen vielfach die Forderung nach „gutem“ Spielzeug, nach „guter Form“ gegenüber. Dabei produzierten die Reformer vielfach am Kundenwunsch, vor allem dem der Zielgruppe, der Kinder, vorbei, denn eine „gute Form“ entsteht nicht automatisch durch radikale Vereinfachung in der Gestaltung und dadurch, dass auf Details und Dekor größtenteils verzichtet wird. Der Gewinner im Kinderzimmer war die amerikanische Firma Mattel.



3

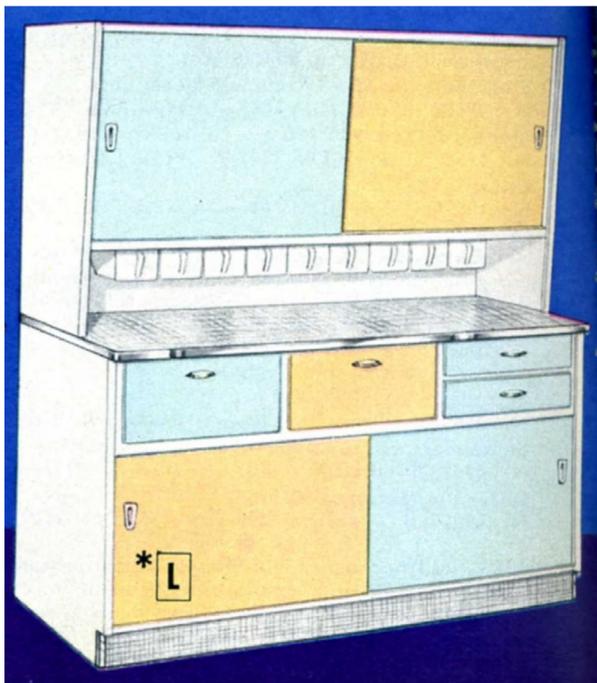
KÜCHE UND BAD – KOMFORT UND TECHNIK FÜR DIE HAUSFRAU

Die Wohnküche war in Zeiten knappen Wohnraums der Nachkriegszeit Arbeits-, Lebens- und Aufenthaltsraum für die ganze Familie. Hier wurde gekocht, gegessen, gebügelt und abgewaschen, die Kinder machten am Küchentisch ihre Schulaufgaben, während die kleineren Kinder unter dem Tisch bzw. in einem Laufstall spielten. Kohleherde wurden den ganzen Tag über am Brennen gehalten, und die Küche war meist der einzige beheizte Raum der Wohnung – wie schon Anfang des Jahrhunderts.

In den meisten Küchen der 50er Jahre sind die technischen Errungenschaften der Nachkriegszeit nur spärlich vertreten. Teure Kühlschränke und Waschmaschinen ebenso wie der Elektroherd blieben für viele Frauen damals lange ein Traum. Auch die in Illustrierten und Einrichtungskatalogen abgebildeten, heute typisch erscheinenden pastellbunten Anbauschränke waren längst noch nicht in allen Küchen zu finden, ebenso wenig fest in eine Zeile eingebaute Küchengeräte. Häufig war noch der Kohle- bzw. Gasherd in Betrieb, der aus nachvollziehbaren Gründen nicht in unmittelbarer Nähe zu anderen Möbeln betrieben werden konnte. Steinernen Spülbecken waren häufig noch eingemauert, dazu gehörte ein Tisch mit Stühlen sowie das Küchenbüfett. Kacheln waren meist nicht zu finden.

An den Puppenküchen aus der Zeit lässt sich die nachkriegsdeutsche Geschichte anschaulich nachvollziehen. Form und Modell von mit Brennwürfeln betriebenen Kohleherden entsprechen dem Vorkriegsdesign, ebenso häufig der Küchenschrank. „Moderne“ Spülen besitzen immerhin schon einen Chromeinsatz. Begehrt, nicht nur bei Puppenmüttern: der Kühlschrank. Puppen-Kühlschränke sind aus Metall oder Plastik, beleuchtbar und tragen die Schriftzüge der „großen“, originalen Hersteller: Linde, Bosch usw. Hier waren die Puppenstuben nicht selten ihrer Zeit weiter voraus als die Wirklichkeit:

In einer Umfrage wurde die Waschmaschine als die wichtigste Erfindung des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg beurteilten die Menschen dies jedoch noch anders: 1955 ermittelte das Allensbach Institut in einer Umfrage die drei meistbegehrten Küchengeräte: An erster Stelle stand der Kühlschrank, gefolgt von Waschmaschine und Staubsauger. Doch selbst in den 50er und 60er



Jahren waren sie noch nicht überall selbstverständlich, denn noch Mitte der 60er Jahre waren nicht alle Gebiete in Deutschland an das Stromnetz angeschlossen. Staubsauger waren um 1962 das häufigste Gerät, das in bundesdeutschen Wohnungen anzutreffen war. Den Rang von Kühlschrank und Staubsauger erreichte die Waschmaschine erst ca. zehn Jahre später. 1951 kostete eine Constructa noch 2000 D-Mark, das war mehr als das Sechsfache eines durchschnittlichen Bruttomonatslohns. Erst gegen Ende der 60er Jahre wurden die Geräte preiswerter. Obwohl die Spülmaschine bereits vor dem Zweiten Weltkrieg in den USA erfunden wurde, wird ihr Einbau in der Küche erst im Lauf der späten 70er/frühen 80er Jahre obligatorisch. Die neue, moderne Zeit zog nur ganz langsam nach dem Krieg ein.

Dementsprechend sind alle Geräte auch frühestens in den Puppenstuben der entsprechenden Zeit zu finden. Technische Geräte gehörten vielfach nicht zu den konfektionierten Einrichtungen, die zusammen verpackt in einem Karton gekauft werden konnten. Sie mussten – ebenso wie Puppenstubenherde – meistens einzeln erworben werden.

In Möbel- und Versandhauskatalogen ebenso wie in Spielzeug-Annoncen werden traditionelle Designs und neue Anbaumöbel häufig direkt nebeneinander angeboten. Auch bei den Anbaumöbeln standen anfangs Herd und Elektrogeräte noch frei und räumlich getrennt von den übrigen Möbeln. Waren Küchenschrank, Tisch und Stühle anfangs noch in hellen Holzfarben gehalten oder weiß lackiert, so fanden für die modernen Anbaumöbel pastellige Farben wie Rosa, Gelb, Hellgrün, Hellblau – oftmals auch miteinander kombiniert – Verwendung. Sie stehen heute für die typische Farbästhetik der 50er Jahre. Ein heute als typisch für die 50er Jahre empfundener Küchenschrank zeigt die beliebte Farbkombination hellblau/gelb. Bereits in den 60ern setzte sich weißes Resopal

durch, das gegen Ende des Jahrzehnts, als Folge der „Nostalgiewelle“, mit dc-fix-Folie in Holzmaserung beklebt wurde, um eine wieder modern gewordene Holzküche zu imitieren. Puppenhersteller wie die Firma Crailsheimer stellten Puppenmöbel her, die diesem Typus exakt entsprechen.

Mit der Hinwendung zur traditionellen Formen und Wohnstilen ab der zweiten Hälfte der 60er Jahre wurde auch die Bauernmalerei hierzulande wieder modern. Alte Dielenschränke wurden mit Motiven bemalt, die Vorlagen des 18. und 19. Jahrhunderts entlehnt waren. Puppenmöbelhersteller wie die Firma Dora Kuhn u.a. folgten dem Trend und stellten handwerklich hochwertige und aufwändig bemalte Puppenmöbel her.

Badezimmer waren bis in die 60er Jahre hinein noch Luxus, viele Wohnungen verfügten über kein eigenes Bad. Badeöfen mussten vielfach noch mit Holz bzw. Kohle geheizt werden, Wannen waren meistens noch nicht eingebaut. Wer sich ein Badezimmer leisten konnte, ließ es mit Kacheln fliesen. Die bevorzugten Farben waren Weiß, Blau, Rosa und Schwarz. Dazu gehörte immer weißes Sanitär, bunte Farben fanden erst in der zweiten Hälfte der 70er Jahre Verbreitung. Puppenstuben waren hier der Wirklichkeit voraus: Badezimmer und -möbel gab es aus Holz und Porzellan sowie aus Kunststoff in vielen Farben. Besonders edel und echt wirken die Badezimmer-Einrichtungen der schwedischen Firma Lundby.



4

NEUES DESIGN FÜR WOHN- UND SCHLAFZIMMER

Dominierten hier anfangs der 50er Jahre noch wuchtige Sitzmöbel mit hölzernen Armlehnen, dunkle Holzfarben mit Wurzelholzmaserung bei Wohnzimmer- und Schlafzimmern, so änderte sich das im Laufe von ca. zehn Jahren rapide. Elegante, leichte und mitunter grazile Formen verwandelten die frühere „gute Stube“ mit ihrer kalten Pracht in einen hellen, freundlichen Wohn- und Lebensraum. Große, bis zum Boden reichende und oftmals über die ganze Breite des Zimmers gehende Fenster ließen Licht und Luft in die Räume. Die niedrigen Steinbänke darunter wurden üppig mit Blumen dekoriert. Passend dazu wurde die Einrichtung leicht und bunt. Anbau-Möbelprogramme mit Einzelementen waren nicht nur praktisch, sie erleichterten auch das Um- bzw. Neuarrangieren, z.B. nach einem Umzug („Möbel, die mitwachsen“). Helle Holzöne waren beliebt, verbunden mit kräftigen Farben für die Bezüge: Rot, Grün, Blau, Gelb. Tisch- und Stuhlbeine besaßen eine schlanke Form, liefen unten spitz zu und waren in einem schrägen Winkel zueinander angebracht. Bei den Wohnzimmertischen wurde ebenfalls mit Formen und Dekoren experimentiert: ob rechteckig, rund, oval, dreieckig oder in der berühmten Nierenform, die später symptomatisch für das erste Nachkriegsjahrzehnt stehen sollte. Die Oberflächen waren oftmals bemalt, mit Goldfarbe auf schwarzem Grund waren asiatische oder italienische Motive aufgebracht, die Platte ließ sich manchmal mit einer Kurbel auf bequeme Esshöhe hochdrehen, denn die 50er waren ein Jahrzehnt der beengten Wohnverhältnisse, in den kleinen Wohnungen war für eine richtige Essecke häufig kein Platz. „Cocktailsessel“ lösten die schweren „Clubsessel“ der Vorkriegszeit ab; Sofas in „Bananenform“ und die Sessel dazu hatten oftmals unterschiedliche Farben, ebenso wie die mehrarmigen Tütenlampen, die es als Decken-, Wand- und Stehlampen gab. Stehlampen waren auch mit einem Lesetischchen verbunden, unter dem sich ein Fach für Zeitungen befand. Neu waren Phonomöbel und Fernseher; die Geräte waren in Holzmöbel eingebaut, die in ihrem Aussehen der übrigen Einrichtung entsprachen.

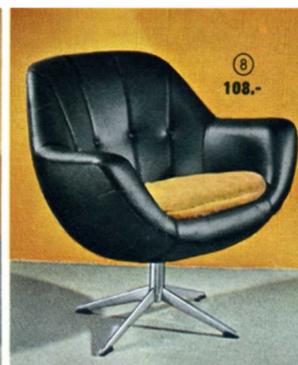


Im Laufe der 60er Jahre wurde die Einrichtung kühl und sachlich, vor allem die Sitzmöbel erinnerten an die Ästhetik des Bauhaus-Designs. Glatte schwarze Leder wurde häufig verarbeitet. Beliebt war Schottenkaro in verschiedenen Farben; es fand nicht nur für Sitzmöbel, sondern auch für Matratzen, Lampenschirme und sogar als Dekor für Geschirr und Gläser Verwendung. Holzbeine bei Möbeln wurden jetzt durch Stahlfüße und -gestelle ersetzt.

Das neu aufgekommene Interesse an antiken Möbeln und Kunstgegenständen („Nostalgiewelle“) führte im Lauf der 60er Jahre zu einem Stilmix, in dem Alt und Neu kombiniert wurden, und dadurch teilweise zu extremen Kontrasten bis hin zu Wohnungen der 70er Jahre, die überwiegend mit alten, abgebeizten Möbeln im Landhausstil eingerichtet waren.

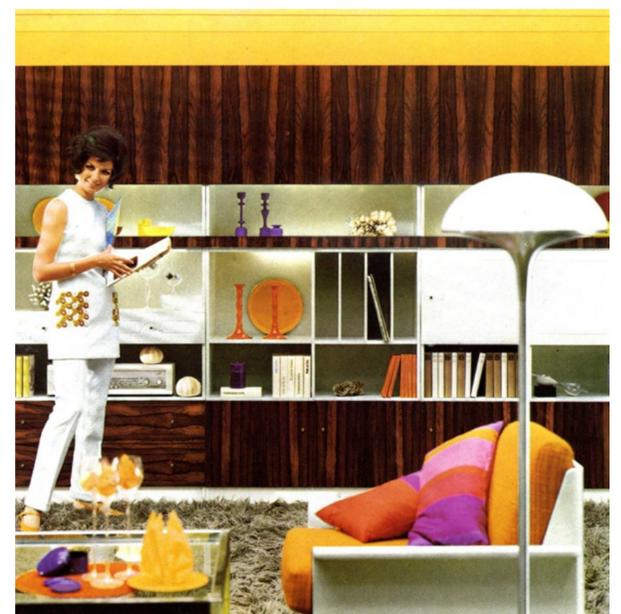
Beliebt für Schlafzimmer waren in den späten 50ern und während der 60er Jahre Möbel aus weißem Schleiflack im Chippendale- oder Rokoko-Stil; später wurde das Doppelbett durch ein breites Polsterbett (sog. „französisches Bett“) ersetzt. Die neuen Schaumstoffmatratzen lösten die bisherigen, unterteilten Matratzen ab. Sie konnten in jeder gewünschten Größe produziert und mit beliebigen Bezugstoffen hergestellt werden, die nicht mehr unter Decken versteckt zu werden brauchten und damit sichtbarer Teil der Einrichtung wurden.

Neue Zeitschriften wie „Schöner Wohnen“ vermittelten Einrichtungsideen und berieten in Geschmacksfragen. Einrichten und Wohnen wurde immer individueller.



Hier fühlt sich Petra wohl
Junge und jugendliebende Menschen haben ihren eigenen Wohnstil, ihren besonderen Geschmack. Sie wollen individuell wohnen. In Möbeln, die beweglich sind, die sich ihren Wünschen anpassen. Da ist die Arnold-duo-Wand gerade richtig. Denn die Kombinationsmöbel dieser Art- und Aufbauwand lassen sich in tausend schicke Zimmer verwandeln. Zum Wohnen, zum Arbeiten, zum Essen, zum Schlafen. Für die Tochter, den Sohn, den Gast. Fürs Untermieter-Zimmer und für die erste Wohnung.

Puppenmöbelhersteller der Zeit griffen alle Ideen auf und setzten sie aus unterschiedlichsten Materialien um. Mit Namen wie z.B. Linus Dähnert, Paul Hübsch, Altmann und Lundby of Sweden verbindet man solide gearbeitete Möbel aus Holz, während z.B. Firmen wie Crailsheimer und Modella für Plastikmöbel stehen. Modella bot Puppenmöbelsets in konfektionierten Klarsichtkartons an, bei denen Boden, Rückwand und Seitenteile mit passenden Tapetenmustern bedruckt waren. Diese Kartons vermitteln einen vollkommenen Eindruck der verschiedenen Wohnstile jener Jahre. Als im Zuge des Spielzeugsammelbooms der 80er Jahre Puppenhäuser verstärkt in das Interesse von erwachsenen Sammlern rückten, waren es neben Lundby die hölzernen Miniaturmöbel von Dora Kuhn, Bodo Hennig und Mini Mundus, die den Übergang vom Spiel- zum Sammelgegenstand schafften und ihren Wert bis heute behielten.



SKANDINAVISCHES PUPPENHÄUSER UND IHR DESIGN

Neben den deutschen Puppenhaus- und -möbel-Herstellern in Ost und West ist es vor allem ein Name, der für Qualität steht: Lundby of Sweden. Der im Gegensatz zu dem für Puppenhäuser und -einrichtungen üblichen Maßstab von 1:12 kleinere von 1:16 bzw. 1:18 macht diese Puppenhäuser auch für erwachsene Sammler interessant. Das Besondere bei Lundby ist das Design. Gekonnt werden Stile gemixt, in einem Puppenhaus kann ein Rokocoschlafzimmer neben einem Wohnzimmer mit glatten Ledermöbeln oder ein „Fledermaus“-Sessel neben einem Schaukelstuhl stehen. Möbel vom Typ „Gelsenkirchener Barock“, wie sie in deutschen Puppenstuben der 50er und 60er Jahre häufig vorkommen, finden sich bei Lundby jedoch nicht. Die Einrichtungen orientieren sich an den skandinavischen Standards. Die Möbelmodelle sind den Entwürfen bekannter Designer wie z.B. Arne Jacobsen entlehnt. Sie sind teilweise 1:1-Kopien der entsprechenden Modelle.

Gegründet wurde die Firma 1947 von Axel und Grete Thomsen. Zusammen mit Per Börnfeld (Firma Lerro) eröffnete man 1962 eine Fabrik in Lerum, wo Per Börnfeld für das Design der Möbel und Einrichtungsgegenstände verantwortlich war. Den Künstler reizte die wirklichkeitsgetreue Herstellung der kleinen Möbel, denn die damals handelsüblichen erschienen ihm grob und falsch in den Proportionen. Der Gründer von Lundby, Axel Thomsen, gründete 1954 in Hohenwestedt, Schleswig-Holstein, eine Puppenhaus-Firma, die später von seinem Sohn Harald weitergeführt wurde (Spielwarenfabrik Harald Thomsen KG). Sein Name wurde jedoch bekannter in Verbindung mit einem anderen Welt-Unternehmen: Lego. Das von Ole Christianen aus Dänemark erfundene Lego-System wurde seit 1955 exklusiv von Lundby in Schweden vertrieben. Ole Christiansens Sohn, Godtfred Kirk Christiansen, hatte Axel Thomsen 1952 kennen gelernt. Er schien der richtige Mann für den für Lego schwierig zu erobernden deutschen Markt zu sein. Wie alles aus Plastik, so galten auch die aus



Kunststoff hergestellten Lego-Bausteine in Deutschland damals als minderwertig. Axel Thomsen wurde General Manager der am 12.1.1956 neu gegründeten Lego Spielwaren GmbH. Deutschland wurde nach den Anfangsschwierigkeiten Legos größter europäischer Markt.

Der Name „Lundby“ ist darüber hinaus noch mit einer weiteren bekannten Firma in Deutschland verbunden: Plasty. 1983 kaufte Lundby mehrere Puppenhaushersteller auf, z.B. die Firma Barton in England, die das Puppenhaus „Carolines Home“ herstellten. Auch die dänische Puppenhausfirma „Lisa of Denmark“ gehörte nun zu Lundby, ebenso die deutsche Firma Plasty in Neulußheim, wo die Ankleidepuppe „Petra“ hergestellt wurde. In den 90er Jahren wurde Lundby von einem früheren Mitbewerber, der Firma Micki Leksaker Gemla übernommen.

Das erste Lundbyhaus ist in Deutschland wenig bekannt; es ähnelt im Aufbau seinem Vorgänger von Lerro. Der bekannteste Haustyp von Lundby ist das Haus „Göteborg“, das im Wesentlichen unverändert bis heute hergestellt wird; heute wird es unter der Bezeichnung „Smoland“ vertrieben. Charakteristisch für dieses Haus ist der vertiefte Raum im oberen Stock. Mit Erweiterungsstockwerken kann das Haus beliebig vergrößert werden, u.a. gibt es einen Wirtschaftsraum und eine Garage. 1989 wurde ein Göteborg-Haus angeboten, das aufgrund eines Kinder-



Das Haus „Stockholm“ von 1976 enthält zusammen mit der Erweiterungsetage – inkl. eines Pferdestalls! – sieben Zimmer. Seit 2005 gibt es wieder ein Lundby-Haus mit dem Namen „Stockholm“; es sieht jedoch völlig anders aus.

Vor allem die frühen Lundby-Möbel sind aus über hundert Jahre altem, gut abgelagertem Holz gefertigt und bestechen durch Ideen- und Detailreichtum.

Verwechselt werden Lundby-Häuser und -möbel häufig mit denen der Firma Lisa of Denmark, die später zu Lundby gehörte. Die Firma, die sie produzierte, war Loui Kiesbü, mit Sitz in Horsens/Dänemark. Auch das dänische Hanse-Haus sieht ähnlich aus.

In den frühen 60ern stand der schwedische Spielzeughersteller Brio in direkter Konkurrenz zu Lundby of Sweden und Micki Leksaker, Gemla; alle drei stellten auch Puppenhäuser und Puppenhaus-Zubehör her. BRIO (= Bröderna Ivarsson Osby (Brothers Ivarsson Osby)) produzierte das Brio Mobilia Puppenhaus mit Arne Jacobsen-Möbeln, wie z.B. dem „Eggchair“ und dem „Swanchair“.

2009 entstand in Zusammenarbeit von Linda Stenberg, Miteigentümerin der Firma Minimii, und Claus Hojer Hansen das eigene Haus des berühmten Designers Arne Jacobsen von 1928 im Maßstab 1:16. Mit Erlaubnis der Familie Arne Jacobsens und Fritz Hansens, der Arne Jacobsen-Möbel heute produziert, begann man mit der Herstellung der berühmten Modelle des Eggchair und Swanchair, die der Designer ursprünglich 1958 für das SAS Royal Hotel in Kopenhagen entworfen hatte. Die Kollektion umfasst weitere Modelle, die auf bekannte Entwürfe der Designer zurückgehen.

Nach der Entdeckung von Puppenhäusern als Miniaturen-Sammelgebiet für Erwachsene ebenso wie als Spielzeug für Kinder waren es lange Zeit überwiegend Puppenhäuser, welche den altmodischen Charme der viktorianischen Epoche widerspiegelten, die am Markt am erfolgreichsten waren. Inzwischen ist das vorbei. Heute sind es gerade die Erzeugnisse der Nachkriegszeit, die bei Sammlern begehrt sind. Und es ist kein Wunder, dass unter diesen die Miniaturen, die den avantgardistischen Entwürfen der modernen Designer entsprechen, heute besonders gesucht sind.



buchs produziert wurde: Das Salame & Signor-Haus entstand nach dem gleichnamigen Buch von Viveca Sundvall im Zusammenarbeit mit der Illustratorin, Gunilla Wärnström. Zwei lithografierte Fenster in Diele und Wohnzimmer vermitteln die Illusion eines Blicks in eine blühende Landschaft. Ebenfalls abgebildet sind dort die zwei Frösche, Salame und Signor, zusammen mit Florence dem Pfau und Margaret dem Schwan. Das Dach hat ein Ziegelmuster.

Viele der in der im Westen vertriebenen Puppenhäuser, -stuben und -möbel stammten nicht aus bundesdeutscher Produktion, sondern von den Traditionshäusern der DDR, die zu einem großen Teil bis zu Verstaatlichung und Zusammenschluss in VEBs selbstständig und in Familienbetrieben geführt wurden. Auch nach 1972 wurde noch Spielzeug in den Westen exportiert. Vor allem in Kauf- und Versandhäusern war es zu kaufen, jedoch ohne Kennzeichnung derselben als DDR-Erzeugnisse, u.a. in Katalogen wie Neckermann, Quelle usw.

Zu den DDR-Firmen, die auch in der Nachkriegszeit noch Puppenhäuser und Zubehör herstellten, gehören u.a.:

VERO

VERO entstand 1972 aus dem Zusammenschluss zweier volkseigener Spielwarenbetriebe der DDR. Die „VEB Vereinigte Erzgebirgische Spielwarenwerke Olbernhau“ und „VEB Spielwarenwerke Schneeberg“ produzierten hauptsächlich Holzspielwaren und Modelleisenbahnzubehör. Der Name VERO wurde aus den Anfangsbuchstaben der Bezeichnung Vereinigte Olbernhauer Spielwarenbetriebe gebildet. Weitere Betriebe wurden dem Kombinat hinzugefügt, z.B. VEB Erzgebirgische Möbel- und Spielwarenfabrik Niedersaida und VEB Holzwaren Grünhainichen. Bis 1986 war der „VEB VERO Olbernhau“ auf 82 Produktionsstätten in 20 Ortschaften gewachsen. Ab 1990 wurde die Produktion verringert und kurz danach eingestellt. Die ersten Privatisierungen erfolgten ab 1991.

Linus Dähnert

Die Firma Gustav Linus Dähnert wurde 1888 gegründet. Ab 1920 besuchte man die Leipziger Messe, ab 1928 waren die Produkte unter dem Firmennamen „Linus Dähnert, Spiel- und Holzwaren“ im Handel zu finden. 1950 erhielt die Firma eine Auszeichnung für ein rundes, elektrisch drehbares Vierzimmer-Puppenhaus mit Dachgarten und Wendeltreppe. 1972 wurde die Firma verstaatlicht.

Moritz C. Reichel, Moritz Gottschalk, Albin Schönherr

Die Firma Moritz Reichel wurde 1883 in Niederlautreis gegründet. In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg produzierte die Firma Puppenhäuser im modernen Baustil der 60er Jahre. Zu den Konkurrenten gehörten Moritz Gottschalk, Marienberg, und Albin Schönherr, Niederlautreis. Von diesen Herstellern wurden ähnliche Puppenhäuser angeboten. Moritz Gottschalk (1840-1905) stellte Puppenhäuser ab 1873 her, nach dem 2. Weltkrieg ab 1947, die Firma blieb bis zur Verstaatlichung in Familienbesitz.

Cuno & Otto Dressel

Die Firma ist eine der ältesten Spielzeughersteller Deutschlands. Nach dem Zweiten Weltkrieg produzierte sie in Grünhainichen Holzspielzeug in sehr guter Qualität. Holzpuppenstuben wurden im typischen 50er Jahre Stil hergestellt. 1966 wurde die Firma verstaatlicht und mit anderen Firmen zu dem Kombinat VEB VERO zusammengeschlossen.

Karl und Walter Kurz, Ullrich und Hoffmann, Paul Hübsch, Edmund Müller, Louis Schönherr (Seiffen)

Die Firmen Karl und Walter Kurz und Ullrich und Hoffmann (Wichtelmarke) wurden 1903 gegründet, das Unternehmen Paul Hübsch 1907. Diese Puppenmöbelproduzenten schrieben die Geschichte der Seiffener Puppenmöbel. Der Betrieb des Puppenmöbelherstellers Edmund Müller (1877-1943) wurde seit Ende der 40er Jahre von Paul Müller geleitet; Werner Schönherr führte nach dem Krieg die Geschäfte der Firma von Louis Schönherr (1891-1948). Die Firmen besuchten persönlich die Spielzeugmessen und bis 1961 auch die westdeutschen Messen. Die Artikel überzeugten durch perfekte Qualität und saubere Ver-

arbeitung, auch wurde der Zeitgeschmack immer perfekt getroffen. 1960 stellten die Firmen Paul Müller und die Familienwerkstatt Schönherr die Puppenmöbel-Produktion ein. Die Überführung der noch bestehenden Betriebe in Volkseigentum fand 1972 statt und brachte das Ende der Selbstständigkeit für die Betriebe. Die damaligen Familienbetriebe wurden innerhalb der VERO spezialisiert und schon nach einigen Jahren wurde die Produktion von Puppenmöbeln in Seiffen eingestellt.

Hersteller in der Bundesrepublik:

Modella

Paul Kerkmann gründete 1955 in Düsseldorf die „erste und größte europäische Spezialfabrik für Kunststoff-Puppenmöbel“. In den 70er Jahren werden die Modella-Puppenmöbel in bunten, knalligen Farben aus Plastik gefertigt. Eine Besonderheit waren farbig bedruckte Verkaufsschachteln, die gleichzeitig als Puppenstube genutzt werden können. Daneben wurden eine Schule, ein Frisörsalon und eine Post angeboten. Mit den Modella-Schachteln ließ sich so eine kleine Stadt bauen. Einige Neuheiten und die Modella-Klassiker wurden bis Anfang der 80er Jahre unter dem Namen „Modella-best“ von dem Spielzeughersteller Wader vertrieben. Anfang der 80er Jahre verschwanden die Modella-Produkte vom Markt. Da Plastikspielzeug allgemein nicht als besonders wertvoll betrachtet wird, wurden die Modella-Artikel häufig zerspielt und weggeworfen, daher ist es heute schwer, sie komplett oder in den originalen Schachteln zu finden. Heute sind die Modellastuben bei Sammlern sehr gefragt.

BIG

1923 gründeten die drei Brüder Leonhard, Georg und Johann Höfler die „Jean Höfler & Co. Metallwarenfabrik“ in Fürth. Später entwickelten sich aus diesem Betrieb die drei Unternehmen: Jean Hoefler & Co. Fabrik für Metallwaren; Georg Höfler, Firma für Werkzeugbau; Johann Höfler, Metallspielwarenfabrik. 1954 übernahm Dipl.-Ing. Ernst A. Bettag die Geschäftsführung der Firma Johann Höfler und begann mit der Entwicklung von Spielzeug aus Kunststoff. 1959 wurde das Markenzeichen der Firma, das Fürther Kleeblatt, durch eine Weltkugel ersetzt. 1962 folgte der Schriftzug „big“; 1966 wurde der BIG-Büffel als Firmenlogo erstmals verwendet. Es wurde von Professor Heinz Schillinger, einem bekannten Nürnberger Grafiker, entworfen und steht für Langlebigkeit, Robustheit und Unverwüstlichkeit. 1982 wurde die Firma von der Simba-Dickie-Group aus Fürth übernommen.

Mattel

Die Firma wurde 1945 von Ruth und Elliott Handler und Harold Matson gegründet. Der Firmennamen „Mattel“ wurde aus den beiden Namen Matson und Elliott gebildet. Anfangs produzierte Mattel Bilderrahmen aus Holz, aus den Holzabfällen entstanden Puppenmöbel. Nach dem Ausscheiden von H. Matson wurde Elliott Handler Alleininhaber.

Die Produktpalette im Spielzeugbereich wurde ständig erweitert. Für die erfolgreiche Vermarktung war Ruth Handler verantwortlich. 1958 entdeckte sie auf einer Europareise die Bild-Lilli, das Maskottchen der Bild-Zeitung, eine Modepuppe für Erwachsene. Nach dem Vorbild von Lilli wurde Barbie entwickelt, das erfolgreichste Spielzeug der Welt. 1961 folgte Barbies Freund Ken. Die Puppen wurden nach den beiden Kindern der Eheleute Handler, Barbara und Ken, benannt. Anfang der 60er Jahre wurde das Barbie-Sortiment um Zubehör und Häuser erweitert. Sie waren zunächst aus bedruckter Pappe gefertigt, später wurde die Pappe aus hygienischen Gründen mit einer bedruckten Kunststoffolie bezogen. Heute werden Bar-

bie-Häuser aus Kunststoff hergestellt und mit Aufklebern dekoriert. Form und Ausstattung spiegeln immer exakt den Zeitgeschmack wider.

Crailsheimer Holz- und Spielwarenfabrik Richard Dietrich, Crailsheim/Württemberg

Die Firma stellte Puppenmöbel aus Holz im modernen Stil der 50er und später überwiegend solche aus Plastik her, z.B. der häufig zu findende schwarze Schalensessel mit drehbarem Fuß, bei dem die Sitzfläche mit „Fell“ bezogen ist. Das „Spielprogramm Gabi“ im größeren Maßstab ermöglichte ein „richtiges“ Kochen. Die Kucheneinrichtungen sind in vielen Puppenstuben der Zeit zu finden. Bei den Möbeln orientierte man sich an Entwürfen bekannter Designer, z.B. stellte man Stühle nach Vorlage des „tulip chair“ von Eero Saarinen her. Wie bei dem Mitbewerber Modella bot Crailsheimer Möbel auch konfektioniert in Klarsichtkartons an, die als Spielgehäuse verwendet werden konnten. Diese sind jedoch nicht so stabil wie die von Modella, weshalb sie heute fast nicht mehr zu finden sind.

Fritz Altmann, Bad Driburg

gründete 1947 seine Firma, in der er Puppenmöbel aus Sperrholz herstellte.

Dora Kuhn Werkstätten oberbayrischer Heimatkunst, Fischbachau

Die Firma produziert seit 1912 Holz-Puppenmöbel im traditionellen Stil. Auch heute wird vieles noch in Handarbeit gefertigt. Die Erzeugnisse der Firma Dora Kuhn werden nicht nur als Kinderspielzeug, sondern auch als Sammelgegenstände von Erwachsenen gekauft.

Bodo Hennig

Bodo Hennig stammt aus Grünhainichen im Erzgebirge. Nach Übersiedlung in den Westen gründete sein Vater Walter 1950 im Allgäu die „Drei Könige Spielwarenfabrik“, wo traditionelle Puppenmöbel aus Fichtenholz gefertigt werden. Der Erfolg stellt sich erst ein, als die Erzeugnisse dem moderneren Zeitgeschmack angepasst werden. Seit 1953 ist das Unternehmen in Wildpoldsried ansässig; 1959 übernahm Bodo Hennig den Betrieb. Anfangs wurde im Maßstab 1:12 produziert, ab 1963 im Maßstab 1:10; Inspirationen für die Entwürfe sind den jeweils aktuellen Möbelkatalogen entnommen. Bodo Hennig-Erzeugnisse werden auch von erwachsenen Sammlern gekauft.

Mini Mundus Hobby GmbH

Die Firma wurde von Brigitte und Klaus Reiser aus Dreieich Anfang der 1980er Jahre gegründet. Auf einer Amerikareise hatten sie ein neues Sammelgebiet, Puppenhäuser für Erwachsene, entdeckt und waren überzeugt davon, dass dieses Hobby auch in Deutschland viele Anhänger finden würde. Die detailgetreuen Nachbildungen von antiken Möbeln und die Faszination der Miniaturen ließen den Kreis der Bastler und Sammler für dieses Hobby ständig größer werden. Heute ist die Firma als Anbieter führend; zu dem Sortiment gehören über 600 Artikel 2009 feierte die Firma ihr 25-jähriges Jubiläum.

Martin Fuchs Metallwarenfabrik

Die Firma Martin Fuchs Spielwaren GmbH & Co. KG in Zirndorf, Mittelfranken stellte Badezimmer und bunt lithografierte Blechküchen her. Die Erzeugnisse wurden auch über den Versandhandel vertrieben.

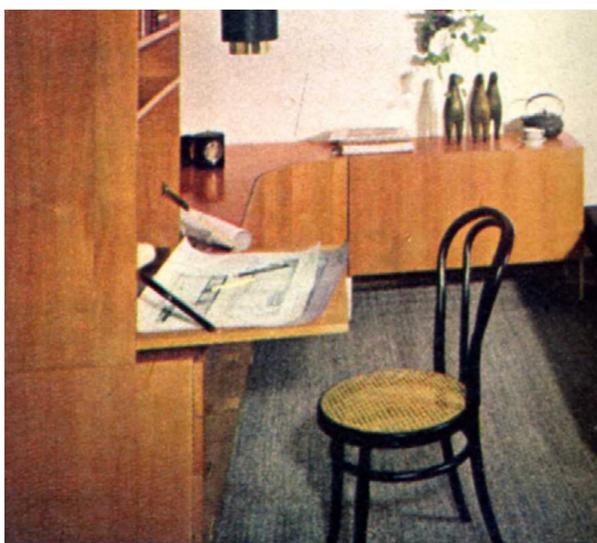
KIBRI (Kindler & Briel, Böblingen)

Die Firma wurde 1895 gegründet und stellte Blechspielzeug, insbesondere Zubehör für Modelleisenbahnen her. Später wurden Puppenhäuser und Puppenmöbel in das Sortiment aufgenommen. Bekannt sind vor allem die Badezimmer der Firma Kibri.

DIE VORBILDER – ARCHITEKTEN UND DESIGNER

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnten die revolutionären Entwürfe des Bauhaus in Deutschland umgesetzt werden. **Henry van de Velde**, **Walter Gropius**, **Mies van der Rohe** und **Le Corbusier** sind dabei die bekanntesten Namen, daneben gab es jedoch noch eine Reihe weiterer Designer, deren Arbeiten einen großen Einfluss auf die Entwicklung einer modernen Formensprache hatten, z.B. **Herbert Hirche**, Schüler und Mitarbeiter von Mies van der Rohe, **Egon Eiermann** und **Hans Scharoun**. Herbert Hirche war Professor für Innenarchitektur und Möbeldesign an der Akademie für bildende Künste in Stuttgart. Seine aufsehenerregende Schau „Wie Wohnen“ wurde wegweisend für das deutsche Nachkriegsdesign.

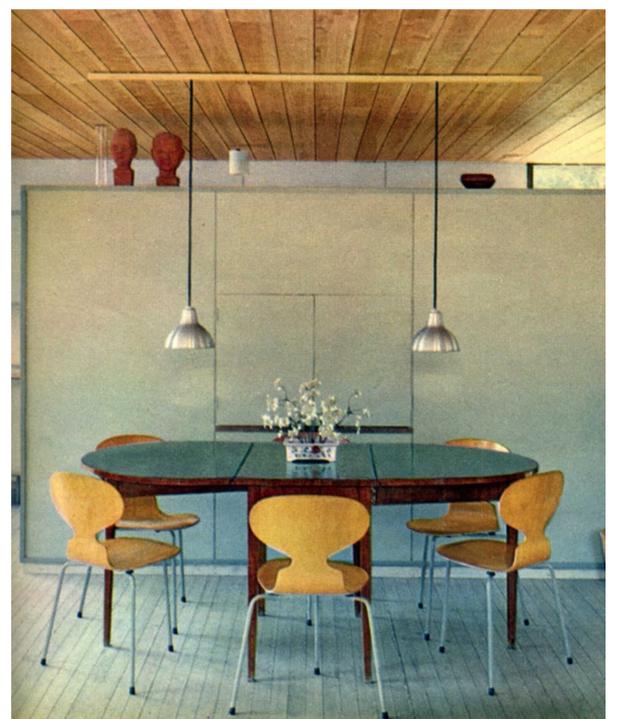
Marcel Breuer studierte von 1920 bis 1924 am Bauhaus in Weimar. Sein berühmtester Entwurf ist der „**Wassily-Sessel**“. Ein weiterer berühmter Sessel-Entwurf, der „**Barcelona-Sessel**“, wurde von Mies van der Rohe 1929 für den deutschen Pavillon der Weltausstellung in Barcelona entworfen. Bereits im 19. Jahrhundert bekannt, gilt **Michael Thonet** als Pionier des Möbeldesigns. Der Stuhl mit der Modellnummer 14 wurde als „**Wiener Kaffeehausstuhl**“ aus gebogenem Holz weltweit ein Begriff. Er wird bis heute hergestellt und imitiert.



Berühmte ausländische Designer mit großem Einfluss: **Hugo Alvar Aalto**, finnischer Designer. Er war vom Bauhaus beeinflusst. Kennzeichnend für seine Architektur ist die enge Verbindung zwischen den Gebäuden und der umgebenden Landschaft. Ein weiterer herausragender finnischer Designer ist **Fero Saarienen**; vor allem sein berühmt gewordener Entwurf für den „**Tulip Chair**“, ein einbeiniger „Tulpenstuhl“ mit breitem, kreisrunden Standfuß und der dazu gehörige Tisch gilt als typisch für die 60er Jahre und wurde auch in Puppenhausformat kopiert.

In Italien sind es Namen wie **Anna Castelli Ferrieri** und **Achille Castiglioni**, der – keiner bestimmten Richtung zuzuordnen – selbst für viele zum Vorbild wurde. **Luigi Colani** ist einer der Designer, deren Entwürfe auch für Spielzeug verwendet wurden: Der **Colani-Truck** wurde in den 70ern hergestellt. Colani ist vor allem durch seine aerodynamischen und an organische Formen erinnernden Entwürfe für Autos, Flugzeuge und Gebrauchsgüter bekannt geworden.

Das amerikanische Designer Ehepaar **Charles und Ray Eames** trug wesentlich zur Entwicklung des modernen Stils in den USA bei und wirkt bis heute prägend für Möbelentwürfe junger Designer, bei denen Funktionalität im Vordergrund steht. Der **Eames Lounge Chair** gilt als eines der bequemsten Sitzmöbel, die je gestaltet wurden. Die architektonischen Entwürfe des bedeutenden dänischen Architekten und Designers **Arne Emil Jacobsen** sind vom Bauhaus beeinflusst, das Design seiner Möbel u.a. orientiert sich dagegen stark an organischen Formen („**Ameisen-Stuhl**“, „**Bat Chair**“, „**Egg Chair**“, „**Swan Chair**“). Arne Jacobsen-Stühle fin-



den sich auch im Möbelsortiment der Puppenhausfirma Lundby. Für Stanley Kubricks Film „2001 – Odyssee im Weltraum“ entwarf Jacobsen ein Essbesteck. Der zweite berühmte dänische Architekt und Designer, **Verner Panton**, gilt ebenfalls als einer der einflussreichsten Innenarchitekten des 20. Jahrhunderts. Er führte die Pop-Art in das Möbeldesign ein. Er war beteiligt an dem Entwurf des Ameisenstuhls von Arne Jacobsen, verwendete in seinen Arbeiten jedoch nicht wie dieser Naturwerkstoffe, sondern bevorzugte Kunststoff als Material für seine Entwürfe. Für **Thonet** entwickelte er den ersten „Freischwinger“ aus gebogenem Sperrholz; später gelang es ihm, das Design in Kunststoff umzusetzen. Der „**Panton Chair**“ entstand schließlich 1959/60 und gilt als Inbegriff des Möbeldesigns der 60er Jahre.

Richtungweisend für die moderne Architektur der Nachkriegszeit sind die Bauten des amerikanischen Architekten **Frank Lloyd Wright**, dessen berühmtestes Bauwerk „**Fallingwater**“ jedoch bereits 1936 entstand. Wright hasste Großstädte; seine spektakulären Gebäude bilden mit der sie umgebenden Natur eine harmonische Einheit. Wright nutzte in seiner Architektur bereits vorhandene natürliche und organische Gegebenheiten wie Felsen, Wasserfälle, Baumwurzeln usw. und plante sie als Teil des Gebäudes mit ein. So entsteht ein Gesamtkunstwerk, in dem die Natur Teil des vom Menschen Geschaffenen wird, ohne jedoch selbst verändert zu werden. Frank Lloyd Wright wurde nach dem Zweiten Weltkrieg einer jener Architekten der Welt, deren Ideen nicht nur das 20. Jahrhundert prägten, sondern darüber hinaus in die Zukunft hinein wirken.